

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinbühnen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien borgen dieselben:
Hassenstein & Vogler,
Jm.-Grt., Wallfischg. Nr. 10
ferner die Annoncen-Ex-
A. Oppolitz, Stubenbastei 2
Rotten & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
Grt. Hamburg.
Wer einen einen einpaar-
tlichen Garmabgabe, selbst
sein einmaligen Einreden
7 ft., das 2. Mal 6 ft., das
3. Mal 5 ft. 8. W., resp. der
Stempelgebühr 30 ft.

Wichtig:
aus der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Verständigung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schassburg bei Herrn C. F. Frier, Buchhändler; in Szass-Neeen bei Herrn A. Deagel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Elektriz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 52 der Bürgergasse wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 56. Hermannstadt, Montag am 8. März 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. März.

Die Regierung beabsichtigt — wie die „Budapester Correspondenz“ erzählt — dem Abgeordneten Hause nach Beendigung der Budget-Generaldebatte — was nicht vor Samstag erfolgen dürfte — einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der Zudennität bis Ende April zu unterbreiten. Die Special-Debatte soll dann erst nach den Osterferien, die vom 21. März bis 3. April dauern werden, beginnen. Bis zu den Osterferien sollen noch einige kleinere Gesetzentwürfe, darunter auch der Gesetzentwurf über das Theilhabersleben dürfte jetzt vor den Ferien nicht mehr zur Verhandlung gelangen.

„Egyphter“ publiziert ein Schreiben Ludwig Kossuth's, das sich voll Enttarnung über die Zustände Ungarns ausspricht. Kossuth nennt sich selber seit dem Zustandekommen des Gesetzes, betreffend die Erlangung der Staatsbürgerrechte, einen vaterlandslosen Paria und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, die Magyaren hätten selber die ungarische Frage aus der Reihe verjagten Fragen geführt, die der Lösung tarren, denn Ungarn werde als Factor mit Selbstzweck bei keinem auswärtigen Ereignisse mehr in Betracht gezogen; dies sei durch den jüngsten, aber nicht letzten Act des orientalischen Dramas bis zur Evidenz bewiesen.

Von sogenannter offizieller Seite in Wien hat man es in den letzten Tagen für nöthig erachtet, deutschen Blättern gewissermaßen zur Beruhigung mitzutheilen, daß das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß durchaus nicht erschüttert sei und daß die gegentheiligen Gerüchte auf Erfindung beruhen. Es verlohnt sich wohl der Mühe, zu constatiren, daß die angezeigten Gerüchte überhaupt nicht existiren. Allerdings haben russische und französische Kreise in Wien anlässlich des vielbesprochenen Alarm-Artikels der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Anschauung zu verbreiten versucht, Fürst Bismarck wiederhole sein angebliches Spiel von 1875, er wolle nicht abwarten, bis Rußland und Frankreich das deutsche Reich angreifen, sondern zuerst über diese beiden verfallen, beziehentlich zu einem Kriege provociren. Daran schließen die russischen und französischen, aber keineswegs auch die österreichisch-ungarischen Kreise die Combination, daß Oesterreich-Ungarn in einem solchen Falle, da es sich lediglich zu defensiven Zwecken mit Deutschland verbunden habe, mit diesem nicht mehr zusammengehen würde. Soliel zur Aufklärung über die erwähnten „Gerüchte“, die eigentlich keine solchen, sondern private Conjecturen einiger in diesem Falle unbedeutender, weil nicht österreichischer Kreise waren. Was die bezüglichen Anschauungen beachtenswerther Wiener Kreise anbelangt, so glauben diese zunächst überhaupt noch an keinen großen Krieg. Im Allgemeinen aber ist daran unentwegt festzuhalten, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland unter allen Umständen fest und treu zusammenstehen werden. Die Bedrohung des Einen ist stets auch die Bedrohung des Anderen, jede Gefahr ist eine gemeinsame und die beiden Reiche sind für alle Fälle solidarisirt verbunden. Dies mag Jenen gegenüber wieder einmal betont werden, die an unersichtlichen Tathatsachen noch immer herum zu deuteln und einzelne Tagesereignisse in einem ihnen behagenden Sinne zu commentiren versuchen.

Eine Depesche aus Paris meldet die angebliche Verhaftung eines preussischen Officiers in Rheims in dem Augen-

blicke, da er einen Plan aufgenommen habe. Die „Patrie“ fügt diesem Telegramm folgendes Nähere, für das ihr die Verantwortlichkeit überlassen werden muß, bei:

„Der Officier wurde festgenommen, als er eine photographische Aufnahme der Festungswerke machte. Eine Schildwache des Forts Vossu bemerkte ihn und fand bei ihm einen photographischen Apparat und Aufnahmen der Umgebungen. Als er in das Gefängniß von Wilne gebracht worden, weigerte er sich, den Namen zu sagen und Auskunft zu geben. Der Officier spricht ziemlich fertig französisch, ist ziemlich gut gekleidet und war froh, als er von Soldaten mit gezogenem Säbel durch die Stadt geführt wurde, weil die Volksmenge ihm übel mitspielen wollte. Polizei-Agenten schützten ihn jedoch.“

Der „National“ schreibt: Im östlichen Frankreich herrscht Besorgniß wegen eines neuen Krieges. Man behauptet, daß Officiere, die bereits den Krieg 1870 mitgemacht, an einige unserer Landesleute schreiben, daß die preussische Armee offenkundig auf einen neuen Krieg sich vorbereite. Die Ursache wurde durch die erwiesene Anwesenheit ausländischer Officiere in der Gegend von Langres-Dijon vermehrt. Wir halten es für Pflicht der Presse, diese Nachrichten zu registriren, denn es wäre sehr bedauerlich, wenn bei allgemeinem Stillstehen die öffentliche Meinung den Werth dieser Anzeichen überschätze. Die Officierskreise könnten sich bei dem Gedanken an einen keineswegs entschiedenen Krieg erhitzen; der Eifer des deutschen Generalstabes ist hinlänglich bekannt, so daß man sich über die Reisen, welche zu wissenschaftlichen Forschungen von seinen Officiern unternommen wurden, nicht verwundern darf.

Auch hierfür müssen wir die Verantwortung dem betreffenden Blatte überlassen.

Der „Temps“ wiederholt in Widerlegung der Angaben der Journale, daß die deutsche Regierung in dem Zwischenfalle, betreffend die Auslieferung Hartmanns, in keinerlei Weise intervenirt habe; sie habe ebenso wie die russische Regierung volles Vertrauen in die Loyalität der französischen Regierung wegen der Lösung dieser Angelegenheit.

Nach einem Pariser Briefe der „Pol Corr.“ wäre die Auslieferung Hartmann's noch durchaus nicht als gewiß anzunehmen „Alles hängt“, schreibt der betreffende Correspondent, „von dem Ergebnisse der Unternehmung ab. Erscheint Hartmann nicht ungewisslich als einer der Hauptverbrecher des gänzlich schlagelagerten Verbrechens, nämlich des Mordversuches von Moskau, so wird die Auslieferung verweigert werden.“ Von anderer Seite wird bestätigt, daß die radicalen Deputirten unter Louis Blancs Führung eine Interpellation vorbereiten, und man glaubt, daß der Polizeipräsident Andrieux, der durch seinen ungeschickten Eifer die Regierung und die Republik in eine so unangenehme Lage gebracht hat, zum Opfer fallen werde.

Eine Deputation in Paris lebender Russen erschien bei Gambetta, um die Nichtauslieferung Hartmanns zu erbitten. Gambetta erwiderte, er kenne die Acten noch nicht, jedenfalls werde aber Frankreich nichts thun, was gegen die Ehre verstoße.

Aus Rom wird gemeldet, daß die Debatten über das italienische Kriegsbudget sehr lang und interessant werden dürften. General Bonelli werde eine Rede nach Art jener halten, wie sie Contreadmiral Acton bezüglich der Bedürfnisse der Marine gehalten hat. Die Opposition werde eine einschneidende Haltung gegenüber der Militärfrage einnehmen, aber es sei beinahe gewiß, daß sie schließlich die Mehrfordernisse bewilligen werde. Aus „gläubwürdiger Quelle“ verlautet, daß der Kriegsminister binnen Kurzem den Versuch einer Mobilisirung der Armee machen wird, um sich zu überzeugen, wie die verschiedenen Dienste functioniren und was zur vollständigen Ausrüstung der Armee und Bildung der Cadres zu geschähen habe. Es soll bereits in dieser Be-

ziehung ein Circular an die Corpscommandanten erlassen worden sein. — Wie aus Wien berichtet wird, schreiben die Arbeiten an der neuen italienischen Niederlassung der Gesellschaft Rubattino in der Bai von Assab am Rothen Meere rüstig vorwärts. Man sieht bereits am Strande einige kleine Häuser zum Gebrauch für die neuen Bewohner emporsteigen, die fast durchgehends arabische Arbeiter sind. Dann ist eine Anstalt zum Destilliren des Wassers und ein Backofen errichtet. Der Dampfer „Dessina“ der Gesellschaft Rubattino hat eine Ladung Kohlen dort abgesetzt und die Matrosen des Aufjohobotes „Zefira“ und der Corvette „Esploratore“ arbeiten an dem Bau eines Ablageplatzes.

Preußen und Polen.

II. Wien, 3. März.

V-d. Die Hauptverlegenheit entspringe jedenfalls aus der Frage: Was mit dem eroberten Lande anfangen?

Es selbst behalten? Geht nicht, nachdem man die deutsche Nationalität zur Grundlage des Reiches gemacht hat, welche Grundlage durch Hereinahme massenhafter fremdnationaler Elemente in bedenklicher Weise erschüttert werden müßte. — Es zu einem selbstständigen Staate constituiren? Geht auch nicht, denn ein solcher selbstständiger polnischer Staat, der natürlich das von Preußen proclamirte Nationalitätsprincip auch für sich anrufen würde, könnte auf die drüßhalb Millionen preussischer Polen eine gar zu gefährliche Attraction ausüben. Es dem „verbündeten“ Oesterreich — etwa als Ersatz für das demselben durch Preußens Schuld verloren gegangene Lombardo-Venetien — als Geschenk anbieten? Geht wieder nicht, denn in diesem Falle würde das polnische Nationalprincip eine um so gefährlichere Waffe in der Hand Oesterreichs abgeben, als die polnischen Bewohner des Weichsellandes durch die Vereinigung mit den galizischen Polen zugleich eine mitentscheidende Bedeutung für die Richtung der österreichischen Politik und an der österreichischen Reichsmacht einen gewaltigen Rückhalt gewinnen, Schließen aber, zwischen das österreichische Polen und Böhmen eingelassen, von Preußen auf die Dauer nicht zu behaupten wäre. Schon aus Rücksicht auf das letztere wird und muß Preußen einer Ausbreitung Oesterreichs auf polnischem Boden über die jetzt innegehaltene Nordgrenze hinaus unbedingt widerstreben. Und da es gleichzeitig an die Erwerbung des Landes für sich selbst, eventuell in den 1815 noch von Kreschak für unentbehrlich erachteten Grenzen von 1795 nicht denken kann, weil das heutige Preußen eben nicht mehr das von 1795 und 1815, sondern im Banne der deutschen Nationalitätspolitik befangen ist, so bliebe am Ende nichts übrig, als die Russen, die man im Weichsellande immer noch lieber zu Nachbarn haben wird als die Polen oder Oesterreicher, inständigst zu bitten, sie möchten das ihnen abgenommene Land doch freundlichst zurücknehmen und, da es mit der Germanisirung und Protektionisirung nicht gehen will, es mit der Russificirung und Gracification weiter versuchen!

Aber lohnt es sich unter dieser Voraussetzung der Mühe, es ihnen mit ungeheuren Anstrengungen überhaupt erst abzunehmen? Sicher nicht! Und weil man dies in Berlin so gut begriffen wie anderwärts, darum wird man es zu einem ernsthaften Conflict mit Rußland gleich gar nicht kommen lassen; was aber nicht ausreicht, daß man unter Umständen mit Behagen zusehen würde, wenn an deren Leute im Ringen mit Rußland dessen und zugleich ihre eigenen Kräfte verzehrt.

Daß Preußen und Rußland vorübergehend miteinander zu schmollen scheinen, daraus darf man ebensowenig auf einen unheilbaren Bruch zwischen ihnen schließen, wie das gelegentliche Kokettiren mit dem Polen-

Fenilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. W. o. b. 27. (Fortsetzung.)

So wollte er eines Morgens, eben aus einem Hause kommend, wieder in seinen Wagen steigen, als Oswald Gray die Straße herbram. Keinem der beiden Männer war es möglich, aeneinander vorüber zu kommen, ohne sich zu grüßen, wollten sie nicht mit Gewalt gegen die gewöhnlichen Gebräuche der guten Lebensart verstoßen.

Sie sind unwohl, Doctor? sagte Oswald, einer ersten Aufwallung folgend, als er den so sehr verändert aussehenden Mann ins Auge gefaßt hatte.

Etwas, antwortete Davenal; eine Erkältung, die ich nicht losbringen kann, das Wetter ist zu abwechselnd.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in des Doctors Ton und Miene eine Kälte lag, die er niemals Oswald gegenüber gezeigt hatte. Ungeachtet seines gutmüthigen und so anspruchslosen Charakters, fand Davenal das Benehmen des jungen Mannes in letzter Zeit nicht zu entschuldigend und konnte sich nicht erwehren, es ihn fühlen zu lassen.

Die beiden Männer standen einige Sekunden stumm einander gegenüber. Oswald gewahrte die traurige Veränderung, die Krankheit oder was immer in Davenal's Zügen bewirkt, dessen gebeugte Gestalt und den Ausdruck tiefen Grams in dem ganzen Gesichte. Und der böse Gedanke besaß ihn neuerlich, daß wohl schwerlich Anderes als innerer Kummer, ja vielleicht Gewissensangst in so kurzer Zeit diesen Mann in solcher Weise herabgebracht haben konnte.

Und dann berührte Davenal wieder die zarte Frage von der Lady Oswald letztem Willen und Oswald's Stolz sprachte sich neuerdings mit der ganzen fast krankhaften Empfindlichkeit, die ihm in dieser Dingen eigen

war, gegen die Anmuthung Davenal's, daß er jenes Punktes wegen sein Haus verabschiedet, und trotz seiner entschiedenen Gegenrede glaubte wiederum Davenal nicht, daß es sich anders verhalten könne.

Und die Beiden trennten sich mit feierlicher Formlichkeit.

Davenal hatte sich kaum von ihm entfernt, als Oswald ein Gefühl überkam, das einer Art Reue nicht unähnlich war, daß er in so schroffer Weise dem alten Manne gegenüber gestanden hatte. Den ganzen Tag kam ihm die kummererschwere Miene, die gebeugte Gestalt des Doctors nicht aus dem Sinne. Wie, wenn er dennoch irrte! Wenn seine Mißmählung falsch, wenn blos der Schein gegen den armen Davenal... Oswald schauerte... die Reaction, die in seinen Gefühlen und Gedanken sich zu erheben begann, verursachte ihm neue Qualen.

Und denselben Abend noch sollte er Sara befragen. Das Zusammen-treffen der Umstände war sonderbar genug. Ehen als, er wußte nicht wie, seine Ideen eine veränderte Richtung zu nehmen begannen, mußte er Sara wiedersehen!

Sie hatte Karolinen besucht und kehrte eben durch den Kirchhof hinter der Abtei nach Hause zurück. Die Dämmerung war tief verein-gelassen und der Mond begann am Horizont aufzusteigen. Gedankenvoll war Oswald, von der entgegengekehrten Seite kommend, zwischen den Grabsteinen hingegangen, als plötzlich Sara vor ihm stand.

Des Mädchens Herzschlag stand fast stille, so heftig war sie erschrocken; sie wechselte die Farbe und ihre Lippen zitterten. Und Oswald? O! all die Liebe, die er vergebens seit so Langem in seinem Innern zu ersticken gestrebt, brach in heißen Flammen aus's Neue hervor und übergieß seine männliche Wange mit dem Widerschein ihrer Gluthen.

Mit einem Gruß streckte er ihr seine Hand entgegen. Er redete festen Tones und mit anheimelnder Ruhe; aber als ihm Sara ins Gesicht blickte, da las sie deutlich, was in ihm vorging. Sie erklärte in einigen verwirrtten Worten, wie sie hierher gekommen. Dann schwiegen Beide wieder. Als er sie leise fragte, ob er sie bis zu ihres Vaters Hause begleiten dürfe, verneinte sie seine Bitte. Schon wandte er sich zum Gehen.

Da sagte Oswald ihre beiden Hände. Sollen wir uns so auf immer trennen? fragte er.

Welche Grausamkeit lag in der Frage! Hatte sie die Trennung gewünscht oder herbeigeführt?

Sollen wir nicht als Freunde uns wiedersehen... da ich nun mehr nicht fordern darf? fuhr er fort.

O, er liebte sie noch, das hörte Sara in jedem Tone seiner Stimme! Sie sagte Muth zu einer Frage. Was ist geschehen, sagte sie, womit haben wir Sie beleidigt?

Sie mich beleidigt! rief er und alle Fassung wich von ihm. Sara! ich liebe Sie mehr als je, das fühle ich in diesem Augenblicke. Mein Leben, Alles, was ich besitze, Sara, könnte ich Ihnen opfern... nur nicht... Und Sie? Gehört Ihr Herz noch mir?

Mein Gott! flüsterte sie athemlos, Oswald! immer, ewig!

Und dennoch müssen wir uns trennen, Sara! Aber bis zu unserem letzten Athemzuge wird diese Liebe unsere Herzen ausfüllen, daß kein anderes Gefühl es wird daraus verdrängen können. O, der Schlag war fürchterlich!

Was sagen Sie? murmelte Sara erschrocken.

Ich kann nicht darüber sprechen, Sara, nicht mit Ihnen!

Sie müssen! rief das Mädchen, plötzlich Muth fassend; Sie haben bereits zu viel und zu wenig gesagt.

Thränen perlten über Sara's bleiche Wangen.

Gott helfe uns, sagte Oswald, aber...

Nein, sprechen Sie! es ist vielleicht besser für uns Beide!

Ja wohl war es besser für Beide, wenn Oswald dies that. Und er schloß dies und beugte sich zärtlich zu ihr nieder.

Schwelt nicht ein fürchterliches Geheimniß über... Ihrer Familie, Sara, flüsterte er leise, ein Geheimniß, das es einem Manne von Ehre unmöglich macht...

Er konnte nicht weiter sprechen... er hatte genug gesagt.

Mit einem leisen Schrei schlug Sara die Hände vor's Gesicht. Wie gelangte es zu Ihrer Kenntniß? sagte sie tonlos.

thume erstlich für den Beginn einer preußisch-polnischen Aera zu nehmen ist. Wir verweisen in letzterer Beziehung auf das Jahr 1866. Damals wurden nicht nur vage Gerüchte betrefis einer angestrebten Ausöhnung zwischen Preußen und Polen colportirt, sondern es folgten Thaten, welche über den Ernst der bezüglichen Absichten keinen Zweifel zu lassen schienen: die Auszeichnung des Erzbischofs von Posen und Gnesen, Grafen Ledochowski, die Erhebung des Polen Namjanowski zum Arcebischof. Was ist daraus geworden? Die Culturkämpfe gibt die Antwort! In diesen zehn Jahren hat Preußen zwischen sich und dem Katholicismus eine tiefe Kluft aufgerissen, die zu schließen ein Jahrhundert aufrichtigen Friedens nötig wäre. Die einzige Brücke über diese Kluft ist die Verständigung mit dem Polen, die zu schließen ein Jahrhundert aufrichtigen Friedens nötig wäre. Die einzige Brücke über diese Kluft ist die Verständigung mit dem Polen, die zu schließen ein Jahrhundert aufrichtigen Friedens nötig wäre.

Es ist ungewiss, ob die drei Theilungsmächte Österreich, Preußen und Rußland die Grenzen des russischen Einflusses auf Polen so weit als möglich zurückzudrängen. Hat sich Preußen durch seine deutsche Nationalität und Culturkämpfe nicht hier zu einer activen Gemeinschaft mit uns unfähig gemacht, wo ist dann der Punkt zu finden, an dem diese zu Tage treten soll? Glaubt Jemand, die Preußen würden sich gegen Rußland für uns festhalten, wenn sie im Weichhelle lieber den Russen die Hand reichen?

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 4. März. (Abgeordnetenshaus.) Fortsetzung der Budgetdebatte. Ferdinand Szederkényi verteidigt die Municipal-Autonomie gegen die centralistischen Tendenzen der Szilagyischen Reformpläne und acceptirt den Beschlußantrag Pelsy's.

Nach ihm sprachen noch Karl Rath für den Apponyischen, Szabó für den Pelsy'schen und August Pulsky für den Appony'schen Beschlußantrag.

Der Reichs-Ausschuß des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich gestern mit dem Antrag des Abgeordneten Darday. Dieser Antrag geht dahin, daß Preßvergehen, dementgegen ein Strafverfahren nur auf Einschreiten der Privatpartei platzgreifen, den Schwurgerichten entzogen und den ordentlichen Gerichten zugewiesen werden sollen. Nach langer Debatte, in welche auch die Minister Theß und Dr. Pauler wiederholt eingriffen, wurde Darday's Antrag einhellig abgelehnt und beschloffen, die Regierung anzuweisen, daß sie für eine derartige Revision des Preßgesetze Sorge, daß die beleidigte Privat-Partei ausreichende Satisfaction finde.

Baron Banhidly hat heute auf das Präsidium der vereinigten Opposition-Partei resignirt und gab als Motiv an, daß er sich an den Beratungen der Partei lebhafter betheiligen wolle. In Abgeordnetenkreisen deutet man jedoch diesen Schritt Banhidly's dahin, daß derselbe als Anhänger der Comitats-Autonomie das von der Majorität der Partei acceptirte Verwaltungsprogramm Szilagy's nicht billige.

Ich hörte davon, man spricht darüber... man nennt es „Mord“. Nein! Nein! rief das Mädchen in tödtlicher Seelenangst, so schlimm war es nicht. Man hat mir nichts Genaueres darüber mitgetheilt, aber das konnte es gewiß nicht sein!

In Oswald's Seele fühlte diese Worte mit tiefster Wucht. Unwillkürlich hatte er gehofft, Sara würde ihn von seinen Zweifeln erlösen können. Und nun konnte sie es dennoch nicht.

Er hatte genug gehört. Gott segne Sie, Sara, theuerste Sara! sagte er, ihre Hände drückend. Ich liebe und ehre Sie nicht weniger darum, der Himmel ist mein Zeuge, aber... Sie wissen, was ich sagen will. Ein grauames Verhängnis ist zwischen uns getreten und für jetzt ist es besser für Sie und mich, daß unsere Lebenswege sich trennen... mögen wir später uns als Freunde wieder finden.

In Sara's Augen waren die Thränen jetzt getrocknet. Sie blickte auf zu Oswald, ohne Groll und ohne Bitterkeit, so viel Schmerz und Weh in den Zügen, als je ein Menschenantlitz ausdrücken vermochte. Sie sagte Oswald nicht an, ... sie konnte nicht anders, als ihn entschuldigen. Und so trennten sich die Beiden. Sara eilte heimwärts, Oswald den entgegengelegten Weg einschlagend! Der Traum war für immer vorüber, daß ein Begegnen noch Alles aufklären könne zwischen ihnen. Sara war zu einer harten, ersten Wirklichkeit erwacht.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Auf dem Jahrmärkte.) Ein Marktstreiter: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie ein anatomisches Cabinet von der größten Wichtigkeit für Reich und Arm, Adelig und Bürgerlich. Zu sehen ist unter anderen großen Wertwürdigkeiten der allein echte Schädel von Karl Moor, wovon auch noch ein zweiter ebenfalls edler vorhanden ist, den er als Kind trug. Weiter eine 6000 Jahre alte ägyptische Mumie, die noch so schöne Wangen hat, als ob sie erst gestern gestorben wäre.“ — Ein Zweiter: „Berechtes Publicum! Nur herein! Nur herein! das ist das 19. Jahrhundert — großartige landwirtschaftliche Curiosität — 2 Röhre sind da zu sehen, von denen die eine den Kopf dort hat, wo sich bei der andern der Schwanz befindet und umgekehrt. Ich bin überzeugt, daß Niemand d. n. Schanzplatz ohne Unzufriedenheit verlassen wird.“ — Ein Dritter: „Da drüben, meine Herrschaften, in der letzten Reihe, zeigt man ein Riesenthiere, das angeblich so groß ist, daß sie mit dem Kopf an die Decke stoßt; das ist aber kein Wunder nicht, weil die ganze Erde bloß 3 Schuß hoch ist. Bei uns dagegen sehen Sie 3 Aermel, die so kleine sind, daß sie auf eine Leiter steigen müssen, wenn sie sich die Nase putzen wollen.“

Budapest, 5. März. Heute wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Carl Strazimir. Ich will den Standpunkt der Kroaten gegenüber dem Budget kurz skizziren. (Hört!) Wir nehmen daselbe als Basis der Specialdebatte an, doch müssen wir Verwahrung einlegen, daß durch die Kroaten-Slavonien eingestellten Summen der Beschläffen der Regucolar-Deputation präjudicirt werde. (Zustimmung.)

Nachdem Bela Komjatsy gegen, Anton Herits für die Annahme des Budgets gesprochen, wurde die Generaldebatte geschlossen.

In ihrem Schlußreden empfahlen Berichterstatter Alexander Hegedüs die Annahme der Vorlage, Zmaz Helly die Annahme seines Beschlußantrages.

Nach letzterem hielt Finanzminister Graf Julius Szapary eine große Rede. (Der Inhalt derselben ist in dem Telegramm unseres Samstagblattes skizzirt. D. R.)

Island.

V-d. Wien, 5. März. (Das Sinken der Grundrente und seine Folgen.) Wer dreißig bis fünfundsiebzig Jahre zurückdenkt, wird in seiner Erinnerung bei Verhältnissen des materiellen Lebens anlangen, welche außerordentlich einfach sind, wenn man sie mit jenen vergleicht, unter denen wir leben und von welchen wir meinen, sie müßten mindestens immer so reichhaltige und glänzende bleiben, ja sich von Jahr zu Jahr steigern. Die Zunächst in die Augen springende Ursache dafür, daß unser wirtschaftliches Leben eine größere Höhe erreicht hat, ist die Umstände, daß die incontinenten Productoren sich unglaublich gesteigert hat und ihre Producte zu viel billigerem Preise den Consumenten barbietet als damals, umgekehrt, die landwirtschaftliche Production eine weit geringere Entwicklung erfuhr, ihre Producte aber einen erheblich höheren Preis — die Steigerung beträgt durchschnittlich über 100 Percent — erzielten.

Geht man einen Schritt weiter, so findet man, daß die Industrie der westlichen Theile Europas, besonders Englands, dann Belgiens und Frankreichs, endlich Deutschlands und sogar Böhmens und Wiens, dem Ackerbau Menschenkräfte entzog, in Waaren außerordentlich productiv wurde, ferne Länder damit versorgte, ihrerseits aber an den Ackerbau höhere Anforderungen stellte für mehr und feinere, bessere Lebensmittel. Die Entwicklung der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt förderte diesen Gang der Dinge und die Geschehnisse wirkten nach derselben Richtung, z. B. durch Aufhebung der Kornzölle in England im Jahre 1846.

Das Ergebnis dieser Entwicklung für das Land ist eine sehr erhebliche und durch Vertheuerung der Gelolöhne der Arbeiter nicht wesentlich geschwächte Erhöhung des Reinertrages des landwirtschaftlichen Gewerbes, der Grundrente.

Dieser erhöhte Reinertrag ist zum allergeringsten Theile Verdienst der Landwirthe in den Jahren 1846 bis 1873 gewesen, sondern vielmehr unabhängig von deren Bemühungen durch jene oben angedeuteten Verhältnisse entstanden, auf deren Gestaltung die Landwirthe Central- und Westeuropas nur geringen Einfluß zu üben in der Lage waren. Es war nicht sowohl individuelles Verdienst, höherer Fleiß und größere Intelligenz der Landwirthe, als vielmehr eine Art von vis major, force majeure, unabänderlichem Geschie, das ein reiches Füllhorn von goldenen Münzen in den Schooß unserer Landwirthe goß.

Wir stehen heute am Anfange einer genau entgegengesetzten Bewegung.

Das Industriemonopol Westeuropas nimmt ab, weil die Vereinigten Staaten sehr erheblich, Indien, China und Japan schon bescheiden anfangen, mittels der Maschinen und nach europäischer Manier Waaren herzustellen, und die Eröffnung neuer Märkte in Centralasien, Persien, Syrien, auf der Balkan-Halbinsel, in Südamerika nicht gleichen Schritt hält mit der Vermehrung der Gesamtmasse neu erzeugter Waaren. Darum sinkt deren Preis, mit ihm sein sehr erheblicher Theil, der Arbeitslohn der Industriearbeiter und die Kaufkraft derselben, d. h. die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Producten mittlerer Qualität, deren Erzeugung bisher so lohnend war. Europäische Industriearbeiter consumiren heute weniger Zucker, Butter, Käse, Fleisch als vor acht bis zehn Jahren, also sinkt der Preis dieser Producte des Ackerbaues und der landwirtschaftlichen Industrie.

Gleichzeitig erschließen die vermehrten und immer billiger werdenden Transportmöglichkeiten Länder dem exportirenden Ackerbau, welche bis vor wenigen Jahren nicht nur nicht als Verkäufer mitwerbend auf den Lebensmittelmärkten der europäischen Industriekünder auftraten, sondern theilweise ihrerseits dergleichen kauften, wie dies die La Plata-Staaten und sogar Australien thaten. Während Österreich-Ungarn jetzt circa 19,000 Kilometer Bahnen bei 37 1/2 Millionen Einwohnern hat, vermehrte sich die productive Kraft der Vereinigten Staaten nach diesen beiden Richtungen von 23 Millionen Einwohnern und 14,000 Kilometern Bahnen im Jahre 1850 auf 31 Millionen Einwohner und 48,000 Kilometer Bahnen im Jahre 1860, 38 Millionen Einwohner und 84,000 Kilometer Bahnen im Jahre 1870, und am 30. Juni 1879 schätzte man die Einwohner auf circa 50 Millionen und existirten 145,967 Kilometer Bahnen in Betrieb, waren 14,000 Kilometer im Bau begriffen.

Dazu kommt, daß der Continent von Europa gegenüber den Colonie-Staaten Nordamerikas, Australiens und sogar dem europäischen England eine ungemein geschwächte Productionskraft besitzt: dort leben etwa 95 Millionen Menschen und brauchen zu ihrer Verteidigung circa 180,000 Soldaten, die der Production entzogen werden und deren Ernährung den Producenten zur Last fällt. In Italien, Österreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich leben etwa 145 Millionen Menschen und brauchen zu ihrem Schutze in Friedenszeiten anderthalb Millionen Menschen im Wasserdienste, die auch unterhalten sein wollen und nicht mitproductiren können. Jene 95 Millionen haben die großen Fabriken und Capitalien Englands und die unbegrenzten grundrentenfreien Landstrecken von drei jungen Welttheilen zu ihrer Verfügung. Sie können also billiger Ackerbauproducte herstellen als wir dies zu thun in der Lage sind. Die Preise derselben werden also fortwährend zu fallen, und damit muß sich der Reinertrag der Landwirtschaft bei uns allgemein vermindern.

Diese Verminderung ist von der Begabung und dem Fleiß unserer Landwirthe genau so unabhängig, wie es jene Vermehrung war, die der Reinertrag von 1846 an erfuhr. Auch hier liegt force majeure vor. Die ausgezeichnete Intelligenz, der größte Fleiß unserer Landwirthe kann hieran umsonst etwas ändern, als die Landwirtschaft Americas und Australiens ihnen in beiden Gegenseiten mindestens gewachsen sind.

Auch die Geschehnisse der europäischen Staaten kann die Preisermäßigung der landwirtschaftlichen Producte so wenig verhindern, wie sich jene der Waaren hat verhalten lassen, und der Verlust der Deutschen, dies durch landwirtschaftliche Schutzzölle zu thun, muß scheitern, da sie keine Mittel haben, allein ihres Brod und Fleisch zu bezahlen, während ihre Concurrenten auf dem Weltindusriemärkte ihre Arbeiter mit billigem Brod und Fleisch ernähren.

Kurz, die jetzige Höhe des landwirtschaftlichen Reinertrages ist unhaltbar und Experimente, ihn künstlich zu erhalten, können nur schaden.

Die Verminderung des landwirtschaftlichen Reinertrages würde, wären alle anderen Verhältnisse so geblieben, wie sie 1846 waren, eine größere Einfachheit der Lebensweise jener Classen verursacht haben, welche dormalen aus dem landwirtschaftlichen Gewerbe direct oder in-

direct ihren Unterhalt ziehen: sie würden wieder mehr nach der Väter Weisung leben müssen und das würde ihnen vielleicht schließlich ganz gut bekommen; keinesfalls birgt ein solcher Vorgang Gefahren für die sociale Organisation, wie man zu sagen pflegt, für Staat und Gesellschaft, in sich.

Allein leider sind die anderen Bedingungen, unter denen diese Classen dormalen existiren, nicht dieselben, wie vor 1846. Fällt der landwirtschaftliche Reinertrag, so — hört das Eigenthumsrecht am Grund und Boden in den meisten Fällen auf, tritt eine Vertheilung zahlreicher, seit alten Zeiten grundbesessener Familien und deren Proletariat ein, ohne daß sie im landwirtschaftlichen Betriebe durch „fleißigere, Intelligenter und Sparsamere“ ersetzt würden, wie es die liberalen Oekonomisten behaupten. Es wird vielmehr das landwirtschaftliche Gewerbe selbst desorganisirt und tief geschädigt. Diese Wirkung der unvermeidlichen Preisermäßigung landwirtschaftlicher Producte beruht nicht auf unabänderlichen Ursachen, sondern auf der 1846 erfolgten Aenderung der Agrargesetze, und sie also läßt sich durch andere Gesetze auch paralyziren. Man kann nicht die jetzige Höhe der Grundrente, wohl aber den ländlichen Grundbesitzerstand als solchen retten; man sollte es thun, und zu dem Ende müßte die Agrargesetzgebung — umkehren, wie auf manchen anderen Gebieten noch das Wort Stajls sich zwingend bewahrheiten wird: „Die Wissenschaft muß umkehren!“

Russland.

Konstantinopel, 5. März. Das Circular, welches die geheime panbulgarische Gesellschaft in Philippopol gegen die Griechen erlassen und an alle Gemeinden Druumeliens versendet hat, lautet:

Berufet eine Versammlung der Aeltesten ein und citirt insbesondere diejenigen, welche vor dreißig Jahren an der Spitze der Otschakten gestanden. Befragt sie um die Beiträge, die die Otschakten vor dreißig Jahren für die Erbauung der Kirche Santa Maria in Philippopol geleistet haben, für jene Kirche, welche die Griechen nunmehr als ihre Metropolitankathedrale sich angeeignet haben. Bereitet die Liste dieser Beiträge vor, mit genauer Angabe aller Leistungen, die in Geld, Getreide, Vieh oder in Form unentgeltlicher Arbeit beigelegt worden sind. Die Versammlung der Aeltesten muß diese Liste signiren und besiegeln. Am Sonntag, beim Verlassen der Kirche, wird Euch Euer Priester ein schriftliches Besprechen abverlangen, daß, wenn irgend ein Grieche mit Waaren in eure Otschak kommt, Ihr ihn höflich und ruhig auffordern werdet, den Ort zu verlassen. Wenn Ihr von irgend Jemandem etwas kauft, gebet acht, daß Ihr Euer Geld nicht einem Griechen gebet. Kauft von Bulgaren, von Juden, Türken, Zigeunern, nur nicht von Griechen. Wenn Griechen Landwirtschaft betreiben in eurer Umgebung, schiebet diese Orte als ob sie verflucht wären. Wenn sie Mühlen oder Kaufläden besitzen, enthaltet Euch, dieselben zu betreten. Wenn irgend Jemand im Orte Griechen empfängt oder mit Griechen Handel treibt, bestrafet ihn. Die Griechen verbreiten die ärgsten Verleumdungen über uns und sind bestrebt, die Türken zurückzurufen. Wir müssen diesen Leuten zeigen, daß dies nie wieder der Fall sein kann.“

Die Consuln der fremden Mächte haben Alofa Pascha auf dieses Circular aufmerksam gemacht und ihn aufgefordert, dem hegerischen Treiben der Panbulgaren Einhalt zu gebieten.

Der Sultan ordnete die Bestattung des russischen Obersten Rumaroff mit großem Pompe und mit allen militärischen Ehren an.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. März. (Generalversammlung der sächsischen Universität.) Die Wahlen der zwanzig Abgeordneten zur Generalversammlung der sächsischen Universität werden zufolge Verfügung des Herrn Obergespanns und Comes Wächter am 23. März vorgenommen. Von Seite der Städte Hermannstadt und Kronstadt wurden je zwei, von Seite der Städte Schatzburg, Mühlbach, Boos, Mediasch und Bistritz je ein Abgeordneter gewählt, so daß auf die Städte 9 Deputirte entfallen. Die Landesdeputation wählt in 11 Wahlbezirken je einen Deputirten. Die Mitglieder der Generalversammlung der Universität werden auf drei Jahre gewählt, ihr Wirkungskreis unter dem Vorbehalt des Obergespanns ist auf das Universitäts-Vermögen beschränkt und es bedürfen ihre Beschläffe der ministeriellen Genehmigung.

Die jetzige Wohlthätigkeits-Vorstellung des röm.-katholischen Frauenvereines ist sowohl bezüglich des Besuchs als auch rücksichtlich des von den Mitwirkenden Gebotenen gleichmäßig trefflich ausgefallen, denn das Haus war in allen Räumen nahezu ganz besetzt und sämtliche drei zur Aufführung gebrachten einactigen Stücke wurden, Dank der umsichtigen und hüthengewandten Regie und dem hingebungs-vollen Studium der Darsteller, mit durchgreifendem Erfolge gegeben.

Am wirkungsvollsten erwies sich das an gemüthvollen Punkten reiche Girardin'sche Schauspiel „Die Furcht vor der Freude“, in welchem wir zwei neue schätzenswerthe Acquisitionen aus Dilettantentreiben, die Fräulein Wendel und Singer kennen lernten; Erstere gab die kleine Rolle der Haushälterin mit richtigem Verstand und entsprechender Würde, während Letztere in der Rolle der Blanche den herzigen Backfisch in anmutigster Weise zur Geltung brachte. Frau Neugebauer, die Schöpferin und Seele der Wohlthätigkeits-Vorstellung, spielte die Hauptrolle am Schluß des Stückes zäudend und ergreifend; ihre Leistung gestaltete sich zum Bilde eines persönlichen Erlebnisses, das den Zuhörer mit vollster Theilnahme erfüllte, zu einer dramatischen Scene von hinreißender Wirkung, ebenso meisterhaft gefärbte Herr Karstia den Noel in allen Details; auch die Herren Tomandi (Adrian) und Ruschinski (Octave) entsprachen in ihren Nebenparten.

Zu zweiten Stück: „Der Uhr Morgens“ entfaltete Fel. Peeger als Hirtliche von Waller volle Bühnenreife und eine Lebenswürdigkeit, daß man es nur für selbstverständlich halten konnte, wenn der adgeschworene Feind eines zweimaligen Ehestandes, der Troppauer Leinwandhändler, den Herr Karstia vorzüglich charakterisirt, in seiner Voreingenommenheit für den Wirtswald schier schwandend wurde.

Das dritte und letzte Stück war, „Das erste Wiphauchs-Besuch“, das dem Zuschauer das alte Lied von den Streit und Zank säenden Schwiegermüttern in etwas zu stark aufgetragenen Fardendruck vor die Augen führt. Frau Neugebauer repräsentirte die „von Zangen“ mit feiner betonter würdevoller Komik; Fel. Peeger (Gottide) erwies sich als feinfühliges Tochter und zärtliche Gattin und Fel. Eidel in der Rolle der Bedakte als tüchtig jungensfertige Kammergöffe; die kleine Rolle der Katholikwe Schwingen war Fel. Bernitzky zugefallen und war ebenso wie die von Herrn Tomandi gegebene Oswalds in sicheren Händen.

Alle hatten wohlverdienten Antheil an dem rühmenswerthen Ensemble der Vorstellung. Jedes der drei genannten Stücke wurde mit lebhaftem Beifall mitunter auch bei offener Scene und unter wiederholten stürmischen Hervorrufen aufgenommen.

Der hiesige ungarische Gesangs-Verein „magyar dalkör“ hält seinen ersten diesjährigen (ordentlichen) Gesangs-Abend am 10. d. im städtischen Redoutensale ab. — Korenausgabe findet am 9. und 10. d. bei W. S. Morfcher (großer Ring), Gustav Bürtler (Eisabethgasse) Casä Albrecht und Abends an der Casse statt. Dem p. t. unterstützenden Mit-

gleichen werden die Eintrittskarten nur Abends bei der Cassa ver-

abfolgt. — Das Programm wird mit Rücksicht mitgeteilt werden.

— Hermann Linden wird außer dem für Donnerstag den 11. März im hiesigen Redouten-Saale angekündigten Vortrag „Dhelo“ auch den 14. März „Julius Cäsar“ frei aus dem Gedächtnisse, mit Darstellung aller Charaktere, vortragen.

Die Preise der Plätze für diese: eine große Loge 4 fl., eine kleine Loge 2 fl. 50 kr., Cerclesitz 1 fl. 50 kr., Balconysitz 1 fl., Sperrsitze 80 kr., Entrée 50 kr.

— (Der Stand der Typhuskranken in Hermannstadt) während der Zeit vom 21.—28. Februar l. J. betrug: in Privatpflege 29, im Franz Josephs-Bürgerhospital 9, im Militär-Garnisonsspital 30, somit ein Gesamtkrankenstand von 68 Personen.

Zum Verhältnis zur vorigen Woche läßt sich somit eine Abnahme von 23 constatiren, welche Thatsache den erfreulichen Nachweis liefert, daß der Typhus mit Ausnahme des Garnisonsspitals, wo er sich auf der Höhe erhält, in Abnahme ist.

Außer dem Typhus kommen jedoch von den Infectionskrankheiten Scharlach, Masern, Diphtheritis und Weichselst-ber zur ärztlichen Behandlung; es ist demnach der gegenwärtige Gesundheitszustand keineswegs als ein günstiger zu bezeichnen.

— (Todesfälle.) Der hiesige Bürger und Gastwirth, Gottfried Grüninger, ist in der Nacht vom 5. zum 6. d. nach längerem Krankenlager im 60. Lebensjahre gestorben.

Am 7. d. ist hier die Witwe des Rechnungsofficials des Theresianischen Waisenhauses, Frau Maria Wipf, geb. v. Baranah, im 61. Lebensjahre gestorben. Das Begräbniß findet morgen 4 Uhr Nachmittags statt.

In Großau ist hier in der ganzen Umgebung wegen seiner aufopferungswilligen, rastlosen und hingebungsvollen Thätigkeit ebenso beliebt wie allseitig geschätzte Communalarzt Herr Simon vorgestern im Alter von 64 Jahren gestorben.

Die Witwe nach dem Grafen Wolfgang Bethlen geb. Gräfin Rosa Teleki ist am 3. d. auf ihrer Besichtigung in Borzsa gestorben.

— (Auf unaristischer Fahrt) besand sich vorgestern Früh ein aufständig geleiteter junger Mann, welcher — vermuthlich in etwas zu gehobener Stimmung — in eine Wohnung in der Heltauerstraße eindringen wollte und seinem diesbezüglichen Vorhaben durch heftige Tritte gegen die von dem ersten Dienstmädchen abgeperrte Thüre energischen Nachdruck zu verleihen trachtete.

Er suchte die Wohnung eines Herrn Bogdan und wurde endlich zum Fortgehen durch den Inhaber der Wohnung mit der im vorliegenden Falle vorzüglich Vertheilung bewogen, daß der gesuchte Bogdan im Nachbarhause wohne. Selbstverständlich hat der sonderbare Morgenbesuch seinen Bogdan auch dort nicht gefunden; ob aber sein Ansehen auch im Nachbarhause die Ausbesserung des Thürschlosses, die beim früheren Besuche eine Auslage von 20 kr. erheischte, notwendig machte, ist uns bis jetzt noch nicht mitgeteilt worden.

— (Rohheit.) Die angehenden Recruten aus den Landgemeinden pflegen ihrem Unwillen oder ihrer Freude vor oder nach der Affentirung mitunter in höchst greiflicher Weise Ausdruck zu verleihen. So geschah es auch am vorigen Freitag auf der Schellenberger Straße, als derlei angehende oder bereits eingetragene Recruten den Wagen des Comitats-Ärztarztes anfielen und vom Fuhrwerke gegen den Wagen drängten. Die Folge dieses tollen und ungeverdienlichen Treibens war, daß der Wagen stürzte, der Kutscher vom Hoch fiel und den Fuß brach. Von kompetenter Seite sollte den rohen Kerlen ordentlich verpöblich gemacht werden, daß ihnen solche Excesse auch während der Affentirungstage nicht gestattet werden können.

— (Geschohlen) wurde an einem der vergangenen Abende aus einer Wohnung in der Reispurgasse ein braunes Kleid, ein weißer Unterrock und ein Taschentuch gestohlen.

— Eine Anteruhr und eine schwarzlederne Brieftasche mit geringem Inhalt sind am Samstag Abends verloren worden.

— Liebhaber von Stiergeheuten finden eine Art Surrogat, wenn sie sich Abends auf die Breiterpromenade bemühen, wo gewisse Hundebesitzer mit großem Vergnügen zusehen, wie die Köter bald einen andern Hund, bald ein Füllen beißen und hegen. Auch eine Art von Sport, der aber hoffentlich nicht überall Billigung findet.

— (Verkehrshörnung.) Die Altbücke zwischen Vojsla und Kleinkehl ist vom Eisstoße fortgerissen und hiedurch der Verkehr daselbst bis auf Weiteres unterbrochen worden.

— (Großes Schadenfeuer.) In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. ist in der Marktgemeinde Tarklau bei den dortigen Rumänen ein Feuer ausgebrochen, welches große Dimensionen annahm und die Vernichtung des ganzen Marktes bedrohte. Es herrschte ein heftiger Sturm. Weiblich 30 romanische Wirthschaften sind verbrannt, auch mehrere säckliche Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Es sollen auch Kinder und eine beträchtliche Anzahl Viehstücke verbrannt sein.

— (Wütender Hund.) Unter 6. d. M. meldet das Kronstädter Localblatt: Vor mehreren Tagen hat in verschiedenen Gassen der Stadt ein Jagdhund (Brakier) mehrere Hunde geissen; derselbe wurde abgefangen und zur Beobachtung übergeben. Gestern ist derselbe verendet und die Section hat ergeben, daß der Hund wuthkrank war.

— (Nachttags-Exces.) Am 3. d. M. hatten die rumänischen Anstalten in dem Dorfe Sétur (Marientburg bei Schäßburg) Nacht, wobei es sehr bunt zugegangen sein soll. Eine gleichfalls angezeigte Zigeuner-Familie, welche des Guten zu viel gesehen, gerieth dabei in Streit, wobei ein Weib eine Stichwunde in die Seite des Halses mit einem Messer erzielte, und welches, nachdem man dasselbe in das Schäßburger Bürgerhospital überbracht hatte, nach 3 Stunden starb. Die gerichtliche Untersuchung ist diesfalls im Zuge.

— (Erschlagene Kinder.) Vorigen Donnerstag Früh gingen der Eisenbahn-Zugführer Nikolaus Pop und sein Weib zur Arbeit um; ließen ihre zwei Kinder, einen vierjährigen Knaben und ein zweijähriges Mädchen in ihrer abgeperrten Wohnung, im Nadas-Badhaus bei Klausenburg. Als die Frau gegen 8 Uhr Morgens heimkehrte, fand sie die Stube voll Rauch, ihr Bett und Bettzeug verlohrt und die beiden Kinder am Fußboden todt. Dieselben hatten am Körper keine Brandwunden, sie waren einfach ersticht. Die Kinder hatten wahrscheinlich mit dem auf dem Tische befindlichen Zündhölzchen gespielt, wodurch das Unglück entstanden war.

— Am selben Tage erlitt auch der dreijährige Knabe des Tagelöhners Josef Farkas in Klausenburg wegen Mangels an genügender Aufsicht lebensgefährliche Brandwunden.

— In Klausenburg ist der Szamosfluß wieder ausgetreten.

— (Bestohlene Vicegespan.) Dem Vicegespan des Hunyader Comitats, Koloman Barcsch, wurden aus seiner Wohnung in Déva zwei silberne Milchkannen gestohlen.

— Wegen den Gerichtsvolkshier des Dévaer l. Bezirksgerichtes, Nikolaus Opra, ist die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet und derselbe gleichzeitig suspendirt worden.

— In Haró (Hunyader Comitai) ist die Diphtheritis neuerdings ausgebrochen.

— (In Közdi-Basarhely) wurde am 22. Februar eine Unabhängigkeitspartei gegründet. Als Präsident derselben wird Horváth Zsuzsanna genannt, und um die Propaganda der Unabhängigkeit so viel als möglich verbreiten zu können, werden sie auch eine Zeitung herausgeben. Diese Partei wird zur Erinnerung an den Unabhängigkeitskampf am 15. März ein Fest arrangirt.

— (Selbstmord auf den Schienen.) Aus Rosoncz wird dem „Büggellenz“ geschrieben: Ein Rosoncz'er Beamter des Groß-

industriellen Paul Luczenbacher, Herr Schwarz, hatte eine sehr hübsche, gebildete, kaum 20 Jahre alte Zieglerin. Am vorigen Montag früh Morgens hat nun dies junge Mädchen sich in selbstmörderischer Absicht vor dem von Blukz kommenden Eisenbahnzug auf die Schienen geworfen. Die Räder der Locomotive gingen ihr über die Brust und schnitten ihren Kumpf entzwei. Mit den Verhältnissen des Mädchens nähere Bekanntschaft behaupten, daß Familien-Verhältnisse und eine unglückliche Liebe die Ursache des Selbstmordes gewesen.

— Am 4. d. wurde bei der Abfahrt des italienischen Zuges auf dem Trester Bahnhofe ein Individuum verhaftet, das revolutionäre Schriften bei sich führte.

— Der „Temps“ schreibt, daß in Frankreich mehrere Dörfschaften überflammt wurden.

— (Das Attentat auf Boris-Melikoff.) Aus Petersburg kommende Nachrichten über das allernueste Verbrechen der Nihilisten sprechen von dem furchtbaren Eindrucke, welchen dasselbe auf den Czaren gemacht habe. Als Alexander II. dem Grafen Voris-Melikoff die schwierige Mission, und zwar auf dringenden Anrathen des Großfürsten Thronfolgers, übertrug, sagte er zu ihm wörtlich: „Es thut mir leid, lieber General, dich Mörderlügen zu überlassen, ich möchte, daß nur mich jenes flüsternde Geschick triffe, welches mir bestimmt ist. Allein die höhern Pflichten gebieten mir, die Rettung der Gesellschaft dem Gezeichneten anzuvertrauen, und darum mußte ich dich auf den gefährlichen Posten stellen. Die Ahnung des Kaisers sollte nur zu rasch zur grauenvollen Wahrheit werden. Schon am 25. Februar erhielt der Chef der Executions-Commission einen Drohbrief, in welchem einer, mit „Petoff“ sich zeichnender Schreiber dem General das am 24. Abends „von dem Revolutions-Tribunale“ gefällte Todesurtheil mittheilte. Der Schreiber fügte hinzu, daß es doch einleuchtend sein müsse, daß Jemand das Schicksal des Czaren triffe, der des Czaren Macht übernahm. Im selben Schreiben wurde dem „Verurtheilten“ gemeldet, daß mit der Vollstreckung des Urtheils eine ganze Reihe von Individuen beauftragt worden sei, dasselbe daher unter allen Bedingungen vollzogen werden würde.

Voris-Melikoff ließ zwar einige Vorsichtsmaßregeln in seiner auf der Golschaja Morstaja gelegenen Wohnung, sowie in der Equipage treffen, allein eine weitere Bedeutung maß er dem Drohbriefe nicht zu. Das Attentat bewies, daß er Unrecht hatte. Eigentlich hätte dasselbe am Jubiläumstage stattfinden sollen, wäre aber verhindert worden, wie der baltische Altentäter ausjagt. Gestern um 2 Uhr 8 Minuten Nachmittags wurde der verfehlt Schuß auf den Grafen abgefeuert und um drei Uhr erhielt er schon die Anzeige, daß ein anderer Volkstäter des Urtheils ernannt worden sei. Der ergreifende Altentäter ist ein blunziger Mensch, dessen Trost und Frechheit unerhört sein sollen. Er drohete, den General nicht erschossen zu haben! Voris-Melikoff hielt selbst die Verhöre an. Das erste dauerte gestern von 5 bis 8 Uhr Abends. Es heißt, es sei unmöglich, aus dem Mordhaken ein Geständniß herauszubringen.

Man behauptet, daß nur ein besonderes „Gesundheitsleiden“ das Leben des Grafen gerettet habe.

Die Panik in Petersburg ist ungeheuer. Das Absonderlichste wird gefürchtet, an das Unmögliche wird geglaubt. Die Auswanderung der Wohlhabenden hat, trotz der Abmahnung der Blätter, abermals begonnen.

Es heißt, der Altentäter habe noch einen zweiten Schuß auf Voris-Melikoff abgefeuert wollen, dieser habe aber durch einen Schlag denselben daran gehindert und unterstützt von dem ihn begleitenden Kosaken ergriffen. Derselbe war gut gekleidet.

Der Fürst von Bulgarien und der Herzog von Coburg staketen am 4. d. Melikoff Besuche ab. Die Stadt ist anlässlich der Jubiläumfeier des Kaisers heute Abends abermals illumirt.

Der Altentäter war schon mehrmals als verdächtig polizeilich eingezogen, jedoch wegen mangelnder Beweise freigelassen worden. Anfangs zeigte er sich verwirrt. Voris-Melikoff rief ihm zu: „Taugenichts! glaubst Du wirklich, daß Deine Kugel mich tödten werde?“ Wlodski erholte sich bald und hat zwei Soldaten, die wollten ihm den Mantel fest zuknöpfen, er konnte sich sonst erlösen. Sein Revolver war nicht mit Kugeln, sondern mit Messen geladen. Der Schuß fiel so nahe, daß der Lauf des Revolvers den Grafen berührte. Das Gerücht, daß Wlodski sich vergiftet hätte, ist unwahr.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Czare von seiner Familie besüchert wurde, auf den von tausend Gefährten umlauerten Thron zu verzichten. Namentlich sollen Prinz Alexander von Hessen, Prinz Peter von Oldenburg und die einzige Tochter des Czars, die Herzogin von Coburg, mit den inständigsten Bitten den Kaiser Alexander bestärken, sich den Kugeln der Nihilisten zu entziehen und die Regierung dem Thronfolger zu überlassen.

Am 4. d. in später Abendstunde wurde ein Departement-Chef im Ministerium des Innern verhaftet. Unmittelbar darauf traf ein gleiches Schicksal eine beträchtliche Anzahl von Beamten desselben Departements.

Man versichert, daß die der Gchimpolizei gelungen sei, den Jaden der neuesten Conspiration bis in die Kreise hochstehender Staatsbeamten zu verfolgen, von denen mehrere im Range von wirklichen Staatsräthen stehen. Gleichzeitig wurden starke Detachements von Gendarmen in die Millionenstraße entsendet; diese Truppen, von mehreren Officieren und Polizei-Beamten geführt, nahmen sehr zahlreiche Verhaftungen vor. Es soll die Hälfte der Einwohnerzahl dieser auch sonst überüberückigten Straße in die Gefängnisse, der Peter- und Pauls-Festung abgeführt worden sein. Die von der Gendarmarie gemachte Entdeckung soll eine sehr wertvolle sein; man versichert, daß unter Anderem eine Menge explosibler Stoffe, Bomben, Raketen und ähnliche Dinge aufgefunden wurden. Daneben wurden Papiere entdeckt, welche die Gewißheit verschaffen, daß die „Buntar“ (der äußerste linke Flügel der Nihilisten-Partei) mit nichts Geringerem umgingen, als die Reichshauptstadt in die Luft zu sprengen. Die Panik greift derartig um sich, daß zahlreiche begüterte Familien das Weite suchen. Das Auswanderungsziel sind zumieist die baltischen Provinzen, wohin das Treiben der Nihilisten bis jetzt nicht gedrongen und diese Partei gar keine Anhänger besitzen soll.

— (Künstliche Diamanten.) Vor einigen Wochen stellte sich in Vondon ein Verfabrer, künstliche Diamanten zu erzeugen, als selbige schlagen heraus. Glücklicherweise ist seitdem ein Herr J. Vallantania Hunay, Mitglied der Londoner chemischen Gesellschaft, gewesen. Die von ihm hergestellten künstlichen Diamanten verhalten sich, gerade wie natürliche, nahezu völlig passiv gegenüber polarisirtem Lichte und ragen mit Lichtigkeit gekliffenen Saphir. Ihr Winkel beträgt im Mittel 70° 29', während der wirklicher 70° 31' 42" groß ist. Auf einer Platinplatte hinreichend erhärtet verflüchtigen sie sich ebenso wie wirkliche Diamanten.

Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Budapest, 6. März. (G.-B.) Das Unterhaus nahm die Budget-Vorlage nach der mit größtem Erfolge aufgenommenen Rede des Ministerpräsidenten Tisza mit großer Majorität zur Basis der Specialdebatte an. Die Mißtrauens-Anträge Helfy's, Appony's und Simony's wurden mit 222 gegen 174 Stimmen abgelehnt.

Paris, 6. März. (G.-B.) Der Ministerrath beschloß auf Grund des Berichtes des Justizministers die Nichtauslieferung

Hartmann's und verständigte hievor sofort den russischen Bot-

schafter, Grafen Drloff. — Hartmann wird aus Frankreich ausgewiesen und nach einem Hafen des Canals la Manche gebracht, von wo er sich nach England einschiffen wird. — Der Senat wählte Albert Grey zum lebensänglichen Senator. — Zu Artikel VII des Unterrichtsgesetzes sprachen Ferry und Simon. Legerer kündigte für Montag eine längere Rede an. (Heute eingetroffen.)

Wien, 8. März. (G.-B.) Einer soeben eingetroffenen Meldung zufolge hat sich Kronprinz Rudolf mit der Prinzessin Stefanie von Belgien verlobt.

Marktberichte.

Mediasch, 6. März. Weizen per Hektoliter fl. 9.—9.80, Halbschicht fl. 7.60—8.20, Korn fl. 6.—6.40, Hafer fl. 3.30—4.—, Rukatur fl. 5.10, Erbsen fl. 1.80, — Hirselen per Liter 8 kr., — Speck per 100 Kilo fl. 55—60, Schweinefleisch fl. 55—60, Rindfleisch per Kilo fr. 40, Schweinefleisch fr. 48, Kalbfleisch fr. 40—44. Eier 7 Stück 10 kr.

Schäßburg, 6. März. Weizen, schönster, per Hektoliter fl. 9.—, Halbschicht fl. 7.—, Korn schönster fl. 6.50, Gerste schönste fl. —, Hafer schönster fl. 2.50, Rukatur fl. 4.80, Erbsen fl. 2.50, Bohnen fl. 5.—, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 22.—, Semmelmehl fl. 20.—, Weizenmehl fl. 18.50, Schwarzwaldmehl fl. 16.80, Speck fl. 52.—; Erbsen per Liter fr. 8, Wicken fr. 12, Hirse fr. 13; — Luchstutterer per Kilo fr. 60, Seife fr. 35, Rindfleisch fr. 40, Rindschmalz fr. 70, Schweinefleisch fr. 70.

Kronstadt, 6. März. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 10.—, Halbschicht fl. 6.50, Roggen, schönster fl. 6.30, Gerste, schönste fl. 5.—, Hafer schönster fl. 3.30, Rukatur fl. 5.60, Hirse fl. 6.40, Galden fl. —, Erbsen fl. 7.70, Rindfleisch fl. 4.2, Hirselen fl. 6.45, Erbsen fl. 1.50, — Rindfleisch per Kilo fr. 9.2, Schweinefleisch fr. 48, Schöpffleisch fr. 24.

Lotto-Ziehung

am 6. März 1880:
Zehn: 53 40 51 29 73

Fremdenliste

vom 7. März.
Hotel Neuhirrer. E. Hermann, Sigmund Hajos, Luigi Colati, Emma Albor, Angelo Carotti, von Paris; S. Mandl, Privatier, von Kronstadt; S. Uler, Professor, von Mediasch; L. Gammel, Kaufmann, von Heitronn; S. Esptal, E. Goldberger, Kaufleute, von Wien.

Römischer Kaiser. Josef Jüngerlos, Ministerialbeamter, von Budapest; Baron Banffy, Privatier.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse
vom 6. März 1880.
(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 14.05 bis 14.55, Erbsen 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, bis 14.65, Bester Boden 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 13.95 bis 14.40, Weizenburger 72¹/₁₀ bis 74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 14.10 bis 14.65, Backwaer 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —.

Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.85 bis fl. 11.—.
Gerste: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 8.— bis fl. 8.25, Brauer 62 bis 63¹/₁₀ Kilog. G. von fl. 9.25 bis fl. —.

Hafer (ung.): 36¹/₁₀—40¹/₁₀ Kilog. G. von fl. 7.55 bis fl. 8.80.
Mais (Banater): von fl. 8.65 bis 8.70, anderer: von fl. 8.55 bis 8.60.
Keps, Kohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —.
Hirse (ung.): von fl. 7.40 bis 7.85.

Lieferungszeit (Wanzen):
Weizen: Frühjahr, 74¹/₁₀ Kilog. G. von fl. 14.42¹/₁₀ bis 14.47¹/₁₀, bis Sept. bis October — Kilog. G. von fl. — bis —.

Roggen: Frühjahr, 69¹/₁₀ Kilog. G. von fl. — bis —.
Mais: bis Mai—Juni: fl. 8.95 bis 9.—.
Keps: (Kohl) August—September — Kilog. G. von fl. — bis —.
Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 35¹/₁₀ bis 36¹/₁₀.

Budapester telegr. Börzenbericht vom 5. März 1880.
Ungarische Goldrente 100.65, Ung. Eisenbahn-Anlehen 118.50, Ung. Obbahn, I. Emission Staats-Oblig. 78.50, Ung. Obbahn II. Emission St.-Oblig. 91.75, Ung. Obbahn 1876er Staats-Obligation 82.—, Ung. Prämien-Anlehen 112.25, Ung. Weizenentlastungs-Obligation 91.25, Ung. Grundentlastungs-Obl. 89.25, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Ansatz 88.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 88.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos. Ansatze 87.25, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 88.50, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Deherr. Staatsfund in Papier 70.50, Deherr. Rente in Silber 71.60, Deherr. Goldrente 85.50, 1860er Staatsloose 123.25, Deherr.-ung. Bant-Aktien 830.—, Ungar. Creditbank-Aktien 275.—, Deherr. Credit-Aktien 296.—, Silber —, R. l. Ducaten 5/2, 20 Francs Goldstück 9.43, 100 Mark Deutsche Reichsbankwährung 58 2/5, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.35.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 6. März 1880.
Ung. Goldrente..... 100.50 Deherr. Staatsfund in Silber... 71.40
Ung. Schatzanweisungen I. Emission... Goldrente..... 85.80
Ung. Ob. II. Emission St.-Obl. 95.— 1860er Staats-Anlehen..... 129.50
Ung. Ob. II. Emission St.-Obl. 81.50 Deherr.-ungarische Bantfacten... 831.—
Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 118.50 Creditactien..... 290.50
Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.— Ungar. Creditbank..... 277.75
Temesob. 87.75 R. l. Ducaten..... 5.56
Siebenb. 88.— Napoleon'or..... 9.43
Croat.-Slab. 92.50 100 Mark Deutsche Reichsbankw. 58.20
Eisenb. 88.— London..... 118.30
Weizenentlastungs-Obligation... 91.50
Deherr. Staatsfund in Papier 70.40

Herrn Franz Joh. Kwizda, l. l. Postulant in Kronenburg.
Durch die Güte meines Schwagers erhielt ich eine Flasche Syr s. l. priv. Resstitutions-Fluid für Pferde, welches ich bei einem Kalbe, das kranke war, an dessen Erhaltung mir jedoch gelegen war, mit dem besten Erfolge angewendete.

Ich selbst litt seit 20 Jahren an solchen Kreuzschmerzen, daß ich mich in der Bett nur mühsam umwenden, nach längerem Sitzen kaum aufstehen und keinen Schritt vorwärts machen konnte. Ich verfiel auf den Gedanken, mich selbst mit dem Resstitutionsfluid zu behandeln und nach mehrmaliger Einreibung mit unverkümmerter Resstitutionsfluid vor dem Schlafengehen, war ich von meinem Leiden gänzlich befreit. Wenn ich auch vermuten kann, daß Manche hierüber einen schlechten Witz machen wird, so nehme ich doch keinen Anstand, dieses zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und das l. l. priv. Resstitutionsfluid allen an Kreuzschmerzen Leidenden auf das Beste zu empfehlen.

Braunseisen (Mähren). D. Freyberg, Pfarrer.
Betreffe der Bezugsquellen verweise ich auf die Annonce in heutiger Nummer.

Josefine Swoboda
und
Eduard Jahoda

empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als Verlobte.

